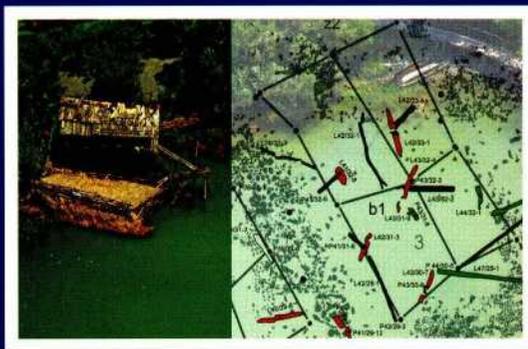


EXPERIMENTELLE ARCHÄOLOGIE

in Europa

Bilanz 2010



EXPERIMENTELLE ARCHÄOLOGIE IN EUROPA
BILANZ 2010
Heft 9

Herausgegeben von der Europäischen
Vereinigung zur Förderung der
Experimentellen Archäologie / European
Association for the advancement of
archaeology by experiment e. V.

in Zusammenarbeit mit dem
Pfahlbaumuseum Unteruhldingen,
Strandpromenade 6,
D – 88690 Unteruhldingen-Mühlhofen



EXPERIMENTELLE ARCHÄOLOGIE
IN EUROPA
BILANZ 2010



ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Gedruckt mit Mitteln der Europäischen Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie / European Association for the advancement of archaeology by experiment e. V. und des Landes Niedersachsen

Redaktion: Frank Both

Textverarbeitung und Layout: Ute Eckstein

Bildbearbeitung: Torsten Schöning

Umschlaggestaltung: Ute Eckstein

Umschlagbilder: Tine Gam Aschenbrenner, Walter Fasnacht
Gunter Schöbel

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar unter:
<http://dnd.dbb.de>

ISBN 978-3-89995-739-6

© 2010 Europäische Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie / European Association for the advancement of archaeology by experiment e. V. – Alle Rechte vorbehalten
Gedruckt bei: Druckhaus Thomas Mützer GmbH, D – 99947 Bad Langensalza/Thüringen

INHALT

<i>Gunter Schöbel</i> Vorwort	7
<i>Ulrike Weller</i> Quo vadis Experimentelle Archäologie?	9
<i>Michael Herdick</i> Das Labor für Experimentelle Archäologie in Mayen (Lkr. Mayen-Koblenz)	15
<i>Ullrich Brand-Schwarz</i> „Living History“ als Beitrag zur musealen Vermittlung – Möglichkeiten, Grenzen und Risiken	23
<i>Andreas Willmy</i> Experimentelle Archäologie und Living History – ein schwieriges Verhältnis? Gedanken aus der Sicht eines Archäologen und Darstellers ¹	27
<i>Tinaig Clodoré-Tissot</i> Archeo-Music The reconstruction of Prehistoric musical instruments: hypothesis and conclusions in experimental music-archaeology	31
<i>Wulf Hein, Kurt Wehrberger</i> Löwenmensch 2.0 Nachbildung der Elfenbeinstatueette aus der Hohlestein-Stadel-Höhle mit authentischen Werkzeugen	47
<i>Leif Steguweit</i> Experimente zum Weichmachen von Elfenbein	55
<i>Friedrich W. Könecke, Jean-Loup Ringot</i> Ovalbohrung neolithischer Steinäxte	65

<i>Peter Walter</i> Bohren im Museum Forschungsgeschichte, Didaktik, Mathetik	71
<i>Gunter Schöbel</i> Das Hornstaadhaus – Ein archäologisches Langzeitexperiment 1996?	85
<i>Holger Junker</i> Autsch! Prähistorische Tätowiertechniken im Experiment	105
<i>Walter Fasnacht</i> 20 Jahre Experimente in der Bronzetechnologie – eine Standortbestimmung	117
<i>Daniel Modl</i> Zur Herstellung und Zerkleinerung von plankonvexen Gusskuchen in der spätbronzezeitlichen Steiermark, Österreich	127
<i>Thomas Lessig-Weller</i> Versuche zur Simulation von Pfeilbeschüssen – erste Ergebnisse	153
<i>Tine Gam Aschenbrenner</i> Glasperlenherstellung in Südkandinavien ... oder: Notruf aus der Feuerstelle ...	163
<i>Ulrich Mehler</i> Das Nibelungenlied in Wissenschaft und Praxis 20 Jahre experimentelle Geschichte, Living History oder Klamauk?	173
<i>Ulrike Weller</i> Vereinsbericht der Europäischen Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie (exar) für das Jahr 2009	179

Quo vadis Experimentelle Archäologie?

Ulrike Weller

Fast 20 Jahre nach der großen Ausstellung „Experimentelle Archäologie in Deutschland“ scheint es an der Zeit, sich zu fragen, wo die Experimentelle Archäologie steht und in welche Richtung sie sich entwickeln kann und sollte.

Um die Situation analysieren zu können, bedarf es zunächst eines kleinen Rückblicks. Dabei kann der Zeitraum von den ersten Versuchen bis zu den 80er-Jahren des 20. Jhs. außer Acht gelassen werden, da dieser von Pasquale Richter (RICHTER 1991) und Jürgen Weiner (WEINER 1991) schon umfassend dargestellt wurde.

Als Ausgangspunkt soll die schon oben erwähnte Ausstellung „Experimentelle Archäologie in Deutschland“ im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg, heute Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg, dienen. Die Ausstellung wurde dort 1990 eröffnet und tourte 14 Jahre lang durch 30 europäische Städte (www.exar.org/html/deutsch/verein_geschichte.html). Ungefähr ½ Million Besucher wurden so auf die Experimentelle Archäologie aufmerksam, viele davon kamen sicher das erste Mal mit ihr in Berührung.

Die Ausstellung war in mehrere Themenbereiche gegliedert wie Bauen und Siedeln, von der Aussaat bis zum Verzehr oder auch Steingeräte im Einsatz (EXPERIMENTELLE ARCHÄOLOGIE IN DEUTSCHLAND 1990). Zu jedem Themenbereich waren Experimente zu sehen. Dem Besucher wurde der Aufbau des Experimentes ebenso vermittelt wie die Interpretation des Ergebnisses. Gelegentlich

war der Übergang zur Archäotechnik in der Ausstellung fließend und wurde auch nicht klar herausgestellt. Dies war sicher ein Schwachpunkt, der auf Seiten der Wissenschaftler teilweise Misstrauen gegenüber der Experimentellen Archäologie als Methode hervorrief.

In viele Museen, vornehmlich in die Freilichtmuseen, haben die Ergebnisse der Experimentellen Archäologie mittlerweile Einzug gehalten. Gerade die museumspädagogischen Programme profitieren stark davon. Die häufigsten Fragen der Besucher nach Herstellungsweise und Nutzung von Objekten können mittels der Experimentellen Archäologie beantwortet werden.

Da die Grenzen zwischen Archäotechnik und Experimenteller Archäologie aber immer wieder verwischen und auch in Archäologenkreisen die Begriffe nicht klar getrennt werden, war die Akzeptanz an den Universitäten von Anfang an eher gering (zur Definition von Archäotechnik und Experimenteller Archäologie siehe LESSIG-WELLER 2008, 131 f.). Deshalb wird den Universitäten hier besondere Aufmerksamkeit gewidmet, wobei das Hauptaugenmerk auf dem deutschsprachigen Raum liegt.

Zwar gab es Professoren wie Jens Lüning, die selber Experimente machten. Legendär sind die Anbauversuche zum neolithischen Feldbau aus den 70er und 80er-Jahren des 20. Jhs., als er sich selber vor den Pflug spannte (MEURERS-BALKE, LÜNING 1990). Dennoch waren die Meinungen in Professorenskreisen zur Methode Experimentelle Archäologie eher zurückhaltend bis ablehnend. Vielfach wurde sie als Spielerei abgetan.

Daran hat auch die Gründung der Arbeitsgruppe Experimentelle Archäologie und später der exar e.V. (Europäische Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie e.V./European association for the advancement of archaeology by experiment e.V.) im Jahre 2002 nicht viel ändern können.

Um die heutige Akzeptanz der Experimentellen Archäologie als Methode beurteilen zu können, sollen zunächst die wenigen deutschsprachigen Veröffentlichungen zur Einführung in die Ur- und Frühgeschichte der letzten Jahre betrachtet werden. Diese sollen als Grundlage für das Studium und zur Hilfe der Orientierung der Studierenden dienen. Somit legen diese Publikationen auch fest, welchen Stellenwert welche Methoden haben.

2001 erschien das Einführungswerk von Manfred K. H. Eggert. Er war seit 1988 Hochschulprofessor in Erlangen, von 1993 bis 2006 in Tübingen. Seine Publikation benannte er „Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden“ (EGGERT 2001), die Experimentelle Archäologie als Methode führt er nicht auf.

Erfreulicherweise findet sie sich wenigstens im Werk von Martin Trachsel „Ur- und Frühgeschichte. Quellen, Methoden, Ziele“ (TRACHSEL 2008). Trachsel ist sowohl am Landesmuseum Zürich tätig als auch als freier Projektmitarbeiter an der Universität Zürich. Im Museumsbereich scheint die Akzeptanz für die Experimentelle Archäologie – wie erwähnt – ohnehin größer zu sein. Aber auch die Universität Zürich zeigt sich im Bezug auf diese offener als viele andere Universitäten. So ist z. B. auch der Verein ExperimentA, ein exar-Mitglied, an das dortige Institut für Ur- und Frühgeschichte angeschlossen. Ebenso lehrt dort der anerkannte Experte in der Archäometallurgie lic. phil. Walter Fasnacht. Auch er ist Mitglied der exar.

Da Eggert in deutschen Ur- und Frühgeschichtlerkreisen einen guten Namen hat, wird seine Publikation sicher auf den meisten Literaturlisten der Einführungsseminare vorhanden sein. Durch das stark verschulte Bachelor-Studium bleibt den Studierenden kaum noch Zeit für eigene Forschungen. So wird die Experimentelle Archäologie häufig als Methode nicht wahrgenommen werden.

Schaut man sich die kommentierten Vorlesungsverzeichnisse der deutschsprachigen Universitäten der letzten Semester an, so stellt man fest, dass auch hier die Experimentelle Archäologie fast nicht existent ist. Ob sie in den Methodenseminaren angesprochen wird, ist aus den Vorlesungsverzeichnissen nicht zu ermitteln. Seminare und Übungen, die sich ausschließlich mit Experimenteller Archäologie befassen, sind aber durchwegs Mangelware und kommen nur unregelmäßig an einzelnen Universitäten vor.

Erfreulicherweise bietet im Wintersemester 2009/2010 der exar-Vorsitzende Gunter Schöbel an der Universität Tübingen ein Seminar über Experimentelle Archäologie an, ebenso wie die exar-Mitglieder Wolfgang Lobisser und Mathias Mehoffer an der Universität Wien. Hervorzuheben ist natürlich auch das Forchtenberg-Experiment, das seit einem Jahrzehnt an der Freien Universität Berlin angesiedelt ist und unter anderem vom exar-Mitglied Prof. Schier betreut wird (EHRMANN, SCHIER, RÖSCH 2009).

Im nichtdeutschsprachigen Europa wird Experimentelle Archäologie auch nur an einigen wenigen Universitäten angeboten, vorbildlich z. B. in Exeter mit theoretischem und praktischem Teil. Hier stellt die Universität Gelände und Labors zur Verfügung. Die Dozenten haben unterschiedliche Schwerpunkte, so dass die Studierenden in nahezu allen Themenbereichen der Experimentellen Archäologie forschen können. Eine Liste der Dissertationen auf der website belegt die breite Spanne der Themen.

Aber solche Verhältnisse sind selten und es stellt sich die Frage, was die exar tun kann, um die Experimentelle Archäologie besser an den Universitäten einzubinden. Zwei Punkte sind dabei wichtig: zum einen sie bekannt zu machen, zum anderen sie klar zu definieren.

Ein erster Schritt wurde mit dem Sonderverkauf von Bücherpaketen der Publika-

tionen der exar, der jährlich erscheinenden Bilanz, gemacht. Hier wurden speziell die Universitäten im deutschsprachigen Raum angeschrieben. Dies sollte zur größeren Bekanntheit der Experimentellen Archäologie führen. Viele Universitäten haben von diesen Sonderkonditionen Gebrauch gemacht. Doch muss nun Schritt 2 erfolgen. Denn es genügt nicht, dass die Bücher in den Regalen stehen, die Professoren müssen Themen aufgreifen, für die diese Publikationen auch genutzt werden können. Hier gilt es die Professoren für die Experimentelle Archäologie zu gewinnen und ihnen die Vorteile dieser Methode zu verdeutlichen. Die exar kann dabei als Bindeglied dienen. Dafür muss sie aber zunächst an den Universitäten besser bekannt werden. Dies kann z. B. mittels eines Flyers geschehen, der erklärt, was die exar ist und was sie leisten kann. Mit ca. 130 Mitgliedern aus 15 Ländern, von denen viele auch Archäologen sind, verfügt sie über ein großes Reservoir an Wissen und handwerklichen Fähigkeiten. Die exar ist z. B. in der Lage, Experimentatoren zu vermitteln, wenn Wissenschaftler mit Fragestellungen an sie herantreten.

Ferner sollte noch häufiger versucht werden, Veranstaltungen an Universitäten abzuhalten. Gut gemachte Seminare, Blockseminare oder Übungen über Fragestellungen der Experimentellen Archäologie können für die Sache werben. Die exar-Mitglieder Birte Meller und Tosca Friedrich haben an der Universität Hamburg schon Seminare abgehalten und sicher gibt es unter den exar-Mitgliedern weitere, die an Universitäten in ihrem Umfeld tätig werden könnten.

Des Weiteren sollten exar-Mitglieder zum Thema Experimentelle Archäologie immer wieder auch Vorträge vor Kollegen aus Universitäten, Museen und Denkmalpflege halten. Manchmal ergibt sich daraus ganz unverhofft eine Zusammenarbeit zwischen Universität und Experimenteller Archäologie, wie aus dem Beitrag von Thomas Lesig-Weller in diesem Band ersichtlich wird.

Letztendlich muss vielleicht auch bei den Experimenten selber teilweise umgedacht werden. Viele sind einfach zu groß, um sie allein bewältigen zu können. Daher sollte man über den Tellerrand schauen und bei anderen Disziplinen lernen. Gerade in den Naturwissenschaften ist es üblich, dass ein ganzes Team an Experimenten arbeitet. Experimente zu komplexen Fragestellungen können innerhalb von Arbeitsgruppen in einzelne Bereiche aufgeteilt werden. Je mehr exar-Mitglieder ihr Wissen in Arbeitsgruppen bündeln, desto größer können auch die Aufgaben sein, die in Angriff genommen werden.

Wichtig bei all dem zur besseren Etablierung der Experimentellen Archäologie Vorgetragenem ist, dass die Experimentalarchäologen seriös auftreten und zeigen, dass sie die Experimentelle Archäologie ernst nehmen. Wer mit Universitäten zusammen arbeiten möchte, muss einfach anders auftreten als bei Aktionen, die im Museum durchgeführt werden. Nur so kann man den Vorwurf der Spielerei abwehren. Dies richtet sich nicht gegen die Archäotechniker oder Museumspädagogen. Aber wo Experimentelle Archäologie drauf steht, muss auch Experimentelle Archäologie drin sein. Oberstes Ziel muss es daher sein, wissenschaftliche Fragestellungen zu formulieren, Experimente genau zu dokumentieren und damit wiederholbar zu machen, wie es schon Lünig forderte (LÜNING 1991, 16 f.).

Die klare Abgrenzung zur Archäotechnik und zu Living History ist leider auch von den Experimentalarchäologen nicht deutlich genug dargestellt worden. Diese Inkonsequenz hat das Ansehen der Experimentellen Archäologie stark geschwächt. Die Experimentalarchäologen müssen sich klarer positionieren, ihre Stärken besser herausarbeiten und die Methode Experimentelle Archäologie in den Vordergrund stellen, nicht nur das Ergebnis wie den nachgewebten Mantel oder das nachgegossene Bronzebeil.

Dass Ergebnisse von Experimenten durch- aus Eingang in die Forschung finden und diese weiterbringen können, belegen gerade Lünings Versuche zum neolithischen Feldbau (MEURERS-BALKE, LÜNING 1990), die in der Forschung immer wieder zitiert werden. Ebenso in diese Reihe zu stellen sind die schon erwähnten Forchtenberg-Ex- perimente (EHRMANN, SCHIER, RÖSCH 2009) oder die Experimente zur Verbrennung auf dem Scheiterhaufen von Rosemarie Leineweber und Kollegen (LEINWEBER 2002; BECKER u.a. 2005). Hier werden Fragen aufgegriffen, die für die Forschung relevant sind. Die sorgfältige Dokumentation macht das Ergebnis nachvollziehbar. Dass hier nur „große“ Experimente genannt wurden, soll nicht von den „kleinen“ abhalten. Sie sind ebenso wichtig, müssen aber ge- nau so sorgfältig durchgeführt werden, d. h. Formulierung der wissenschaftlichen Fragestellung, Inaugenscheinnahme der Originalfunde, sorgfältige Dokumentation der einzelnen Schritte und Publikation. Nur so können sich die Experimentalarchäolo- gen als seriöse Partner der Universitäten darstellen.

Letztendlich kann eine Akzeptanz und gute Zusammenarbeit mit den Universi- täten auch den Experimentatoren zu Gute kommen, wenn sich daraus Beziehungen ergeben, die zur Nutzung von Laboren und technischen Einrichtungen dort führen können.

Summary

In 1990 the Staatliches Museum für Natur- kunde und Vorgeschichte Oldenburg, to- day Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg, opened the big exhibition *Experimentelle Archäologie in Deutschland*. It was shown in a lot of towns all over Europe where thousands of visitors were informed about Experimental Archaeology – often for the first time.

Parallel was reflected how Experimental Archaeology could be integrated in ar- chaeological research.

20 years later we see that Experimental Archaeology is not found in archaeologi- cal research at the universities and is often seen as a bauble. Not many universities offer seminars in Experimental Archaeology. It's necessary to reflect about what exar could do to found Experimental Archaeol- ogy as a method in research and how exar could bring the researchers in contact with the experimenters. 130 exar-members from 15 countries have a wide range of knowledge to answer questions research- ers have.

Literatur

- BECKER, M. u.a. 2005: Nach dem großen Brand. Verbrennung auf dem Scheiterhaufen – ein interdisziplinärer Ansatz. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 86, 2005, 63-195.
- EGGERT, M. K. H. 2001: Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden. Tübingen 2001.
- EHRMANN, O., RÖSCH, M., SCHIER, W. 2009: Ex- perimentelle Rekonstruktion eines jungneo- lithischen Wald-Feldbaus mit Feuereinsatz – ein multidisziplinäres Forschungsprojekt zur Wirtschaftsarchäologie und Landschafts- ökologie. Prähistorische Zeitschrift 84/1, 2009, 44-72.
- EXPERIMENTELLE ARCHÄOLOGIE IN DEUTSCHLAND 1990: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 4. Olden- burg 1990.
- LEINWEBER, R. 2002: Brandneu. Verbrennung auf dem Scheiterhaufen – oder – Studie über branddeformierte Beigaben aus Brandgrä- bern der römischen Kaiserzeit Innergerma- niens. Experimentelle Archäologie in Europa, Bilanz 2002. Oldenburg 2002, 159-171.
- LESSIG-WELLER, T. 2008: Entdecke die Möglich- keiten – Archäotechnik in der Vermittlung von Experimentalarchäologie. Experimen- telle Archäologie in Europa, Bilanz 2008. Oldenburg 2008, 131-138.

LÜNING, J. 1991: Bemerkungen zur experimentellen Archäologie. Experimentelle Archäologie, Bilanz 1991. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 6. Oldenburg 1991, 15-18.

MEURERS-BALKE, J., LÜNING, J. 1990: Experimente zur frühen Landwirtschaft. Ein Überblick über die Kölner Versuche in den Jahren 1978-1986. Experimentelle Archäologie in Deutschland. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 4. Oldenburg 1990, 82-92.

RICHTER, P. B. 1991: Experimentelle Archäologie: Ziele, Methoden, Aussage-Möglichkeiten. Experimentelle Archäologie, Bilanz 1991. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 6. Oldenburg 1991, 19-49.

TRACHSEL, M. 2008: Ur- und Frühgeschichte. Quellen, Methoden, Ziele. Zürich 2008.

WEINER, J. 1990: Archäologische Experimente in Deutschland. Von den Anfängen bis zum Jahre 1989 – Ein Beitrag zur Geschichte der Experimentellen Archäologie in Deutschland. Experimentelle Archäologie, Bilanz 1991. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 6. Oldenburg 1991, 50-68.

Anschrift der Verfasserin

Dr. Ulrike Weller
Sammlungsverwaltung
Fachbereich Archäologie
Niedersächsisches Landesmuseum
Hannover
Willy-Brand-Allee 5
30169 Hannover
Email: ulrike.weller@nlm-h.niedersachsen.de

ISBN 978-3-89995-739-6